

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

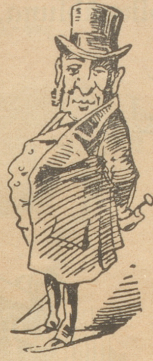
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und finde es ganz charmant,
Daß nun ein Gedankenleser
Durchziehet das Schweizerland.

für Redner bei manchen Festen,
Auf Kanzeln und auch im Rath,
für unsere Wägsten und Besten
War die Kunst unsers Gastes parat.

Und Kränze von Lorbeer man windet
Des Mannes verfeinerter Hand,
Die da noch Gedanken findet,
Wo Niemand sonst welche fand.



Szene aus Oberhallau.

(Es ist Nacht. Zwei gemeinräthliche Stimmen, Bass und Tenor im Flüster.)

1. Stimme: „Wohin so eilig, Herr Kollega?“

2. Stimme: „Zum Papeteriehändler Meyer, ich muß Tinte holen, muß einen Brief schreiben. Einen fürchterlichen Brief! (pianissimo) einen Beschwerdebrief!“

1. Stimme: „Um Gottes Willen, was Sie sagen!“

2. Stimme (lamentoso): „Die Maurer, die Gärtner, die Schreiner, die Schlosser und andere gut eidgenössische Lebewesen, sogar die Eisenbahner streifen und werfen sich in die Toga des Mißvergügens statt in's Fastnachts-gewändlein, — und unferns soll sich, da wir doch die eulesenen Häupter der gesegneten Gemeinde Oberhallau sind, mit einem Lumpenlohnli zufrieden geben? Käckerlich! Einen ganzen Franken wollten wir mehr per Sitzung, sonst sind wir alle in corpore Gemeinderäthe gewesen! Oberhallau kann schauen, wie es ohne uns gefegnet bleibt!“

1. Stimme: „Beim Vorbild des großen Schaffhausers Ziger-ist-schnell-ling! Ihr habt Recht! 14 Sitzungen dazuhocken, dem Zengli ablosen und dafür bloß 100 (schreibe hundert) fränkli Schmerzengeld einheimfen, ist barbarisch, weder christlich-sozial, noch weniger egal, sondern einfach brutal!“

2. Stimme: „Mindestens 90 Rappen per Sitzung wollen wir mehr. Weiter hinunter geht hoffentlich keiner. Auch ein Gemeindrath trägt zu Zeiten einen Surbeck im Busen! Auf nach Val Enzian!“ (ab.)

Der Festspielteufel am Neuenburgersee.

(Eine tragikomische Ballade.)

Philippe Godet — Adolphe Ribaug!
Solch' ein Zweikampf war noch nie do!
Beide Recken sollten dichten,
Kühn dasselbe Werk verrichten,
An demselben Festspielstrange
Ziehen im Begeißrungsdrange,
Beide sollten — welcher Jammer! —
Schmieben mit demselben Hammer,
Nach dem gleichen Lorbeer trachten, —

(Ein Gewerbe zum Verachten!)
Beide, jambenangeschwollen,
Kamen ungesäumt in's Grollen,
Und es wurden beide Dichter
Ihres eig'nen Werks Vernichter.
Durch die Blätter ging ein Rannen,
Und die Mittelst kam in's Staunen:
Adolphe Ribaug, — Philippe Godet
Reimen sich bigost zu — Tode!

für Theaterdirektoren.

Ein sündiger Thespisfarrenkommandant, ein wahres non plus ultra seines Standes, ist jüngst auf die geniale Idee gekommen, dem P. T. Publikum das Bühnenrepertoire noch schmackhafter als bisher zu machen, indem er an jedem Spieltag zwei mit einander in gewisser Beziehung stehende Stücke wie z. B. „Der Fluch der bösen That“, hierauf: „Guten Morgen, Herr Fischer!“ oder gar „Pestalozzi“ hierauf: „Cavalleria rusticana“ zur Aufführung bringen ließ.

Um diese superfeine Geschmacksrichtung nicht aussterben zu lassen, seien den schweizerischen Theaterdirektoren folgende ähnliche Aufführungsdoubletten für einen Spielabend zum Vorschlag gebracht:

„Der Fabrikant“ — hierauf: „Das Fallissement“.

„Nathan der Weise“ — hierauf: „Einer von unsere Leut.“

„Guten Morgen, Herr Fischer!“ — hierauf: „Gute Nacht, Hänschen!“

„Der Vetter“ — hierauf: „Der Müller und sein Kind“.

„Die weiße Dame“ — hierauf: Othello, der Mohr von Venedig“.

„Die Bahnhoffrage“ — hierauf: „Sand in die Augen“.

„Die Stumme von Portici“ — hierauf: „Taub muß er sein!“

Echo.

A.: „Trinken Sie auch alkoholfreies Jugwer-Bier, mit Namen „Pivo“?“
B.: „J — wo!“

Aus der Synagoge.

Und es geschah in einer Stadt, so Bären hat und derowegen benamfet wird Mugopolis, daß ein fürnehmer Mann, Janus mit zwei politischen Gesichtern, der da die Kinder Israels vor Gerichte beschützt nach dem Buchstaben der Chora, einen schweren Traum hatte. Es träumte ihm sein holdes Töchterlein werde in der Synagoge beim Unterricht nicht genugsam gehätschelt und nur gehalten wie die andern, wie Krethi und Plethi und die Rotte Korah. Und siehe! der Chora-Gelehrte Janus ging voll Soren zu seines Töchterleins Rabbi, brummte wie der Bär, so gefressen hatte die spottenden Buben des Elifäus, sagte und sprach: „Mein Töchterlein ist nicht von Bettelehem und ich dulde nicht, daß du es nicht bevorzugest und nicht höher haltest als Krethi und Plethi und die von der Rotte Korah!“ Und als der erschrockene Rabbi sagte: „Ich unterrichte in der Synagoge alle gerecht und gleich vor dem Herrn!“ da gab ihm Janus eine derbe feige vom Baume des Zacheus und eine Schelle des Mantles. Aber der Rabbi ging klagend zum Richter Cadi, denn mein ist die Rache, spricht Jehova!

Luzerner Fastnachttrummel.

(Ein Gefänglein aus der Fritschstadt.)

Mit Geigenklang, Trompetenschall, kommt puzig angetrollt
Das Heer des Prinzen Carneval — Heil wie es lustig tollt!
Die Schützen schreiten forsch voraus, als alte Garde du corps,
Es lockt der Walzerkönig Strauß die Alten selbst hervor.
Zur „Löwenhalle“ steigt er ab, der Prinz von Carneval,
Umgeben von dem bunten Stab — wer zählt die Völker all?
Dann zieht er aus von Haus zu Haus, mit seinem Narren-Thron,
Kehrt gar noch ein mit Saus und Braus im frommen „Union“.
Den Klosterschwepfern in's Quartier steigt selbst der leichte Fant,
Zu schlürfen dort ihr bayrisch Bier im Katten-Restaurant.
So tollt er fort, stadtaus, stadtein, der lustige Patron,
Dann folgt die Aschermittwoch-Fein sammt — Absolution!

Die Berner Witthe haben, wie verlautet, die „Anlage“ nicht eines städtischen Bierbassins, auch nicht einer öffentlichen Gratis-Weinverduchstation, sondern eines „Schwarzbuches“ beschlossen, darin alle grünen Jünglinge und Selbstschmädel, so sich der plötzlichen Baarzahlung nicht ganz alkoholfreier Getränke enthalten zu müssen glauben, mit Curbschrift unter Anwendung der „Tinte für die elegante Welt“ verewigt werden sollen.

Auch für Zürich sei die „Anlage“ eines solchen Schwarzbuches in Aussicht genommen, welche unerwartete Meldung in Kreisen der akademischen Jugend begreiflicherweise ganz besonderes Aufsehen erregte. Bereits sollen sich einige tausend Polytechniker mit Kindertrompeten und Kätschmaschinen zu einem Respekt einflößenden Demonstrations-Radauzug organisiert haben, um das nächstliche Städtebild Limmat-Athens unter Absingung des beliebten Liedes „Freiheit, die ich meine“ gebührendermaßen zu veredeln. Für diejenigen Kehlen, die leicht zur Heiserkeit neigen, wird eine Stimmbänderregulirungs-kollekte veranstaltet werden.

Herrn Guyer-Zeller in's Stammbuch.

Daß Dir als Konsul zu Theil geworden der griechische Erlöser-Orden,
Man hat es mit Vergnügen erfahren, ein Lorbeer steht auch Deinen Haaren!
Doch zähltest Du freilich noch mehr Verehrer, wärst Du den Bählern ein Spar-
[hasen-Mehrer,
Thätst den Erlöser-Orden Dir holen — bei denen, die heißen mit N. O. B.-
Kohlen!

Eisbahn-Echo.

Hübsches Kind — auch du bist da,
Das ich gestern Abend sah — „Ah!“
Statt dich lassen, schönste Fee,
Wärd' ich sinken in den See! „Eh!“
Zeit zur Eisenbahn? — O nie!
Meinetwegen pfeife sie! „Jh!“
Rasch entschlossen! einfach — so!
Daß du bleibst, wie bin ich froh! „Oh!“
Arm in Arm nach kurzer Ruh'
Komm', ich binde dir den Schuh — „Uh!“
Und dort hinten? — Himmel, schau!
Kommt gewackelt meine Frau! „Au!“

Fremdwörter.

Die Familie ist beim traulichen Lampenscheine versammelt.
Hausherr (zur Köchin): „So, Trine, Sie können abtreten. Legen Sie sich in Morpheus Arme!“
Köchin (Schwäbin): „Aee, heit kommt er nich, er kommt erst uff'n Sonntag!“